

Kultur

«Das französische Flair kommt gut an»

Das Bieler Festival des französischen Films richtet neu eine Berner Aussenstelle ein. Direktor Christian Kellenberger sagt, wie man ein Festival-Ambiente exportiert, warum Bern der richtige Ort ist - und was ein YB-Spieler auf der Affiche sucht.

Interview: Regula Fuchs

Dieses Jahr gibt es zum ersten Mal eine Aussenstelle des Bieler Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH). Warum gerade in Bern?

Von Anfang an hatten wir die Vision, das Festival in mehreren Städten stattfinden zu lassen und französische Filme auch in der Deutschschweiz zu vermitteln. Und durch Edna Epelbaum, die Besitzerin der Berner Quinnie-Kinos, die bei uns Programmleiterin ist, gab es eine logische Verbindung nach Bern. Das FFFH ist in der Romandie und in Frankreich bekannt, in der Deutschschweiz gibts noch viel Potenzial.

Sie werden allerdings dafür eine Sprachgrenze überwinden müssen.

In Biel haben wir 2005 auch ganz klein angefangen, mit 2000 Zuschauern. Das hat sich mittlerweile enorm entwickelt. Dabei haben wir festgestellt, dass auch immer mehr Publikum aus der Deutschschweiz kam. In den Schlangen vor den Kinos hört man fast gleich viel Deutsch wie Französisch. Offensichtlich kommen der französische Film und das französische Flair gut an bei Deutschschweizern.

Hatten Sie keine Schwierigkeiten bei der Finanzierung?

Die Berner Aussenstelle betreiben wir vorerst für eine Testphase von drei Jahren. Wir hatten schon im Vorfeld gute Signale von Deutschschweizer Förderstellen. Schliesslich ist der Kanton Bern mit seiner Zweisprachigkeit exempla-

ren und den Eintritten. Das Budget ist eher bescheiden, aber für die ersten Jahre realistisch.

Und das Berner Programm?
Die meisten der Filme in der Berner Auswahl sind Schweizer und Deutschschweizer Premieren, ein Drittel sind «Grandes Premières», also Filme, die auch in den französischen Kinos noch nicht zu sehen waren. Wir haben uns bewusst für eine grosse stilistische Vielfalt entschieden.

«In den Schlangen vor den Kinos hört man fast gleich viel Deutsch wie Französisch.»

Wie viel kostet Sie dieser Festival-ableger?

Das Budget dafür beträgt rund 120 000 Franken. Die Hälfte wird von der öffentlichen Hand getragen, also von Stadt, Kanton und Bund. Die andere Hälfte kommt von Stiftungen, privaten Sponso-

Werden die fünfzehn Filme, die in Bern laufen, auch in Biel gezeigt?

Ja, die Berner Auswahl beruht auf dem Bieler Programm. Uns ist es aber wichtig, dass Bern nicht einfach als Satellit wahrgenommen wird, als Programmfenster. Das würde wohl kaum längerfristig funktionieren. Wir versuchen daher, einen Teil des Bieler Ambientes nach Bern zu bringen. Darum gibt es jeden Tag mindestens einen Event mit Gästen oder Spezialvorstellungen. Und jeder Film wird von einer Fachperson eingeführt.

Mit Guillaume Hoarau haben Sie schon mal einen prominenten Berner Festivalbotschafter.

Fussball war schon immer meine Leidenschaft. Wir gingen auf Hoarau zu, weil er

Fest der Frankophonie Das Programm des FFFH

Das Bieler Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH) zeigt in seiner 13. Ausgabe rund 60 Filme und empfängt zahlreiche Gäste. So präsentiert Laurent Cantet («Entre les murs») seinen neuen Film «L'atelier» über eine Schreibwerkstatt für orientierungslose Jugendliche, und Jean-Pierre Améris stellt als Weltpremiere seine Komödie «Je vais mieux» vor: Darin geht es um einen Mann, dessen ruhiges Leben kollabiert. Es gibt aber nicht nur Werke arrivierter Regisseure am FFFH; die Festivalverantwortlichen machen auch den «frischen Wind» einer neuen Generation von Filmemachern aus, wie es in der Programmankündigung heisst. Dazu gehört Robin Campillo, dessen «120 battements par

minute» heuer in Cannes prämiert wurde. Eine Premiere ist dieses Jahr die Berner Antenne im Kino Club, wo vom 15. bis zum 17. September 15 Langfilme aus dem Bieler Programm laufen, alle deutsch untertitelt. Darunter das Künstler-Biopic «Gauguin», der Musikerfilm «Django» oder «Knock» mit Omar Sy. Auch werden in Bern Gäste erwartet, darunter Jean-Pierre Améris oder die Schweizer Regisseurin Lila Ribi, die ihren Dokumentarfilm «Révolution silencieuse» vorstellt. Zudem gibt es zu jedem Film eine Einführung, und die Podiumsgespräche werden simultan auf Deutsch übersetzt. (reg)

13. bis 17. September, www.fffh.ch

ja nicht nur Fussballer, sondern als Sänger auch Künstler ist - und Franzose. Er hat sich als Pate für den Film «Patients» entschieden, eine tragikomische Geschichte über einen jungen Sportler, der nach einem Unfall im Rollstuhl sitzt. Ein Film mit Emotionen, den nur die Franzosen so realisieren können.

Wird eigentlich das Berner Publikum in Biel nicht fehlen?

Das glaube ich nicht. In Biel und Region ist das Festival sehr gut positioniert, es ist

ein Fixpunkt im Kulturkalender. Mittlerweile stossen wir an Kapazitätsgrenzen: Wenn der Vorverkauf startet, ist die Hälfte der Plätze jeweils schnell ausgebucht. Wir rechnen natürlich damit, dass das Publikum insgesamt grösser wird durch die Antenne in Bern. Das muss zwar erst noch bewiesen werden. Aber als Festivalveranstalter sollte man hin und wieder etwas wagen. Meine Erfahrungen bisher stimmen mich zuversichtlich, dass wir nach 2019 in beiden Städten bis zu hundert Vorstellungen zeigen.



«Man muss hin und wieder etwas wagen»: Festivaldirektor Christian Kellenberger vor dem Plakat der diesjährigen Ausgabe. Foto: Adrian Moser

Fortsetzung von Seite 23

Der Dichter mit der Kettensäge

einer Szene teilnehmen. Das ist reizvoll, obwohl manche Dialogstellen in ihrer Ausführlichkeit ermüden. Ausserdem vermisst man eine Figur, deren Innenleben einen interessiert. Diese Figur hat Regener in seinem vorletzten Buch «Magical Mystery» grossartig gezeichnet, und es spricht für sein Drehbuch, dass die eben erschienene Verfilmung durch Arne Feldhusen so gut gelungen ist.

Immer nüchtern, oft traurig

Die Geschichte von «Magical Mystery oder die Rückkehr des Karl Schmidt» beginnt nach der Wende. Der Techno hat sich zum Mainstream verbreitert, und bei den Pionieren macht sich eine Ernüchterung breit, die keine Droge mehr

betäuben kann. Also macht sich die Gruppe auf, im Lieferwagen auf Deutschlandtour zu gehen nach dem Vorbild der Beatles, deren «Magical Mystery Tour» tolle Musik und einen miserablen Film hervorbrachte. Als Fahrer hat die Gruppe Karl Schmidt ausgesucht, der eine bedrückende Karriere als Drogensüchtiger, Psychiatrie-Eingewiesener und deprimierter Betreute-WG-Mitbewohner hinter sich hat. Und weil Karl Schmidt immer nüchtern ist, macht er bald alles, was es braucht, hinfahren, abräumen, wecken, weiterfahren. Immer wieder droht er in den depressiven oder psychotischen Schüben unterzugehen, die über ihn hereinfallen wie eine Welle, aber er hält durch.

Im Film spielt der deutsche Erfolgschauspieler Charly Hübner den Karl Schmidt als pyknischen Verlierer, der sich durch schieres Durchhalten ein Stück seiner Würde zurückholt, während um ihn herum die Leute koksen, trinken, rauchen und zwischen Bier-

lachen einschlafen. Diese verzweifelte Euphorie, die Einsamkeit in der Menge, diese verkaterten Morgen, die sich eine Nacht lang verdrängen liessen, zeigt der Film, ohne seine Figuren zu verurteilen. Auch Sven Regener gefällt der Film:

«Diese unaufgeräumten Bilder und diese abgefuckten Leute, aber darin so viel Liebe. Und dann kriegen die Bilder einen Glanz, etwa in den Szenen, die in Dortmund spielen, beim real existierenden, jährlichen Mayday, einem Rave, bei dem Arne Feldhusen im letzten Jahr gefilmt hat. Ein anderer hätte fünfzig Statisten dazu animiert, eine Masse zu simulieren, Arne nahm sich den wahren Anlass zur Kulisse.»

Schreiben ist wie Schach

Sven Regener selber hat über sein Handwerk einmal gesagt, man müsse sich beim Schreiben überraschen lassen. Wie meint er das?

«Dass Personen, die man erfunden hat und agieren lässt, ihren eigenen Wil-

len entwickeln. Du lässt den einen was tun, worauf der andere dann auf eine Weise reagiert, wie du es als Autor gar nicht vorgesehen hast. Das kann toll sein, aber auch schwierig. Es ist wie beim Schachspielen, wo eins aufs andere folgt. Die ersten fünfzehn Züge lassen sich einigermassen definieren und nachvollziehen, aber was danach passiert, ist völlig offen.»

Klar ist: Sein neuer Film ist angelaufen, sein neuer Roman erscheint, er wird daraus vorlesen, er wird mit seiner Band Konzerte geben und irgendwann mit einem neuen Buch anfangen. Nicht ehrgeizig im engeren Sinn natürlich.

Sven Regener: Wiener Strasse. Roman. Galiani-Verlag, Berlin 2017. 296 Seiten, etwa 30 Franken.

Interview und Videos

Mehr von und mit Sven Regener

www.regener.derbund.ch

Plus Trompete

Sven Regener, der Multimediale

Was der schon alles gemacht hat. Sven Regener aus Bremen, Jahrgang 1961, war – sehr unfreiwillig – bei der Bundeswehr, gehörte dem Kommunistischen Bund Westdeutschlands an, studierte Musikwissenschaft, wechselte dann in die Praxis, spielte klassische, dann elektrische Gitarre, spielt Klavier, und Trompete spielt er auch noch. Ausserdem schreibt und singt er die Texte von Element of Crime, seiner Band, die seit über dreissig Jahren unterwegs ist. Mit seinem ersten Roman «Herr Lehmann» (2001), der kurz vor und während des Mauerfalls spielt, gelang Regener ein Millionenfolg. Auch der dazugehörige Film von Leander Haussmann kam sehr gut an. Weitere Romane, Drehbücher und Verfilmungen folgten, in denen immer wieder dieselben Figuren auftreten, wobei immer andere im Zentrum stehen. Regener ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Berlin. (jmb)